

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1932

42 (26.1.1932) Abendausgabe

Badische Presse

Neue Badische Presse **Handels-Zeitung** Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens
Karlsruhe, Dienstag, den 26. Januar 1932.

Eigentum und Verleger: Dr. Hermann Eberhard
Verantwortlich: Dr. Hermann Eberhard
Redaktion: Dr. Hermann Eberhard
Vertrieb: Dr. Hermann Eberhard
Druck: Dr. Hermann Eberhard
Postamt: Dr. Hermann Eberhard
Telefon: Dr. Hermann Eberhard
Abonnementspreis: Dr. Hermann Eberhard
Einzelheft: Dr. Hermann Eberhard

Bezugspreis: Einzelheft 10 Pf. Vierteljahr 30 Pf. Halbjahr 55 Pf. Jahrespreis 100 Pf. Ausland 120 Pf. Sonntags- und Feiertagsausgabe 15 Pf. Im Fall höherer Preise, Streik, Auslieferung usw. hat der Bezahler keine Ansprüche bei Verdrückung oder Nichterhalten der Zeitung. — Abbestellungen können nur jeweils bis zum 25. d. Mts. auf den Monats-Vorabend angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Rubrikpreise sind in der Rubrik angegeben. — Die Rubrikpreise sind in der Rubrik angegeben. — Die Rubrikpreise sind in der Rubrik angegeben.

Noch keine Einigungsformel.

Auch nach der Besprechung Laval-Tyrrell französisch-englische Gegensätze. / Werden die europäischen Gläubiger bei Amerika vorstellig?

H. London, 26. Jan. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Die Bank von England wird, wie bereits mitgeteilt wurde, am 1. Februar den noch ausstehenden Rest von 30 Millionen Pfund der französisch-amerikanischen Kredite zurückzahlen. Diese Zurückzahlung war schon seit einiger Zeit vorbereitet und gesichert. Die Tatsache, daß die Goldreserve der Bank nicht in Anspruch genommen wird, muß als ein besonderes Zeichen der Stärke der Bank gelten, die in der letzten Zeit umfangreiche Dollarankäufe tätigen konnte. Damit entfällt dieser Teil der französisch-englischen Gegensätze und man darf hoffen, daß sich dies in der englischen Politik bemerkbar machen wird.

Innere Ausgleichsanleihe Frankreichs.

R. Paris, 26. Jan. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die getriggerte Besprechung zwischen Laval und dem englischen Botschafter Lord Tyrrell hat in der politischen Öffentlichkeit einen Zustand tiefsten Mißbehagens zurückgelassen. Wenig ist über diese Besprechung bekannt geworden, aber das eine weiß man jedenfalls, daß die Gegensätze zwischen Frankreich und England in der Reparationsfrage heute noch immer unüberbrückbar erscheinen. Solange man nicht eine Annäherung gefunden hat, kann auch die Besprechung zwischen Laval und Macdonald nicht stattfinden. Ein französischer Minister hat sich daher heute abermals mit diesem Thema befaßt. Der Hauptgegenstand ist der, daß England für Deutschland ein Moratorium wünscht, das — erstreckt es sich nun auf ein oder mehrere Jahre — nach der englischen Auffassung auch den ungeschützten Teil der Annuitäten umfassen soll. Die Franzosen aber, die ein möglichst kurzfristiges Moratorium wollen, wollen jedenfalls am Neuanfang festhalten und wünschen, daß ebenso wie während des Sommerjahres auch der ungeschützte Teil der Reparationen, sei es auch nur pro forma, weiter bezahlt werde.

Angesichts dieser Gegensätze ist die Debatte über die Frage, ob die gegenwärtig abgehaltene Lausanner Konferenz im Mai oder Juni stattfinden soll, von geringer Bedeutung. Auf den deutschen Standpunkt, daß ein Moratorium überhaupt nicht eingegangen werden könne, scheint man bei diesen französisch-englischen Auseinandersetzungen merkwürdigerweise nicht eingegangen zu sein, sondern man scheint noch immer überzeugt zu sein, daß eine provisorische Lösung der Reparationsfrage, also ein Moratorium, genügen werde.

Besonderen Optimismus zeigen Sir Walter Reith-Koch und die anderen Experten, die in ihrem Bericht, der der getriggerten Besprechung vorlag, zum Ausdruck bringen, daß bis zum Juni, also bis zu dem von ihnen gewünschten Zeitpunkt des Zusammentritts der Lausanner Konferenz, die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa sich soweit entwickelt haben würden, daß man über die Zukunft schon klar sehen und in sachliche Verhandlungen mit Deutschland eintreten könne. Vorläufig allerdings bereitet sich Frankreich finanziell auf die Tatsache vor, daß auch die ungeschützten Annuitäten ausbleiben. Damit in dem kommenden Budget, in dem nach mit diesen Zahlungen gerechnet wurde, kein Loch entsteht, wird vorläufig eine innere Anleihe in der Höhe von 200 Millionen Franken aufgelegt. Diese Anleihe, die in Stücken zu 500, 1000 und 10000 Franken unter das Volk gebracht wird, hat einen Zinssatz von 97,50, eine Verzinsung von 5 v. H. und wird bis zum 15. Februar 1942 amortisiert. Die Anleihe ist steuerfrei.

Der deutsche Standpunkt.

m. Berlin, 26. Jan. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) An amtlicher Stelle ist von einer Einigung der Franzosen und Engländer über den Beginn der Reparationskonferenz im Juni nicht das Geringste bekannt. Man glaubt vielmehr nach wie vor, Grund zu der Annahme zu haben, daß es doch noch im Februar zu einer großen Reparationsausprache kommen wird. Vorläufig gehen die Verhandlungen zwischen Paris und London über die Vorbereitung dieser Konferenz hin und her. Die Engländer haben aber ständig mit Washington und Berlin in Verbindung. Sie wünschen keine Vorvereinbarungen, die in Amerika ungnädig aufgenommen werden könnten, aber die uns erneut zwingen, darauf hinzuwirken, daß wir ab 1. Juli keinerlei Zahlungen mehr leisten können. Da in allen den diplomatischen Verhandlungen rund um das Reparationsproblem auch die Frage der Wiederrichtung der internationalen Vertrauens eine große Rolle spielt, ist von der Regierung wiederholt der Gegenstand auseinandergesetzt worden, daß ein Eingehen namentlich auf die Forderung nach Verlängerung des Moratoriums das Vertrauen nicht wiederherstellen würde. Das Ausland würde dann sofort sagen, daß wir neue Zahlungsverpflichtungen übernehmen — die gestundeten Beträge müßten zurückgezahlt werden —, obwohl wir genau wissen, daß wir doch nicht mehr zahlen können. Es würde uns den Vorwurf der Ineffizienz machen, so daß wir von dieser Seite her das internationale Vertrauen nicht wiederherstellen können.

Genf läßt Oesterreich wieder in Stich.

Von unserem Wiener Vertreter Hans G. Kramer.

Knapp eine Woche haben die Vertreter Oesterreichs dem Finanzkomitee des Völkerbundes über die Selbsthilfemaßnahmen berichtet, die in den letzten Monaten beim Staatsbudget, bezüglich der Währung, der Bundesbahnen und der Kreditanstalt beschlossen worden sind. Kanzler und Finanzminister haben den Zusammentritt des Völkerbundes gar nicht abgewartet, so wenig praktische Wirksamkeit erwarten sie offenbar von seinen Beschlüssen für Oesterreich. Finanzminister Dr. Weidenhoffer erklärte in seiner Schlussansprache vor den Finanzfachverständigen, daß Oesterreich nicht die Absicht habe, sich als unfähig zur Leistung von kurzfristigen Zahlungen zu deklarieren, daß aber in Bezug auf das notwendige Stillhalteübereinkommen eine Meinungsäußerung des Finanzkomitees des Völkerbundes notwendig sei. Kein Staat der Welt könne heute die kurzfristigen Kredite zurückerstatten, die fälligen Bankschulden, die Kredite der Bundesbahn und die Staatsanleihen — mit Ausnahme der Völkerbundanleihe und der Anleiheunterstützung — müßten unter das Stillhalteabkommen fallen. Ein Transferratorium, das die Zinsen in Mitleidenschaft zöge, sei ebenso wenig beabsichtigt, wie ein Abgeben vom Goldstandard oder eine Inflation. Bei den Bundesbahnen, die im nächsten Jahr ein ausgeglichenes Budget präsentieren werden, sei es allerdings nicht feststehend, ob die vorgeesehenen 38 Millionen S. wirklich für Investitionszwecke verwendet werden können.

Bundeskanzler Dr. Buresch hat den Völkerbundsdelegierten die allgemeine wirtschaftliche Lage in Oesterreich dargelegt und auf den unersättlichen Zusammenhang mit der Weltkrise und der Handelspolitik der Nachbarländer hingewiesen. Er hat dabei das Wort fallen lassen, daß Oesterreich von Medizinen allein nicht leben könne. Die Genfer Herren scheinen sich diese Feststellung zu Herzen genommen zu haben, denn sie geben auch keine Medizinen mehr, sondern nur „Empfehlungen“. Darin sollen uns gleich fünf Stück zugeeignet werden; am wichtigsten ist wohl die Empfehlung eines Stillhalteabkommens für österreichische Kurzverpflichtungen, das etwa 50 Millionen S. erfassen soll. Es ist richtig, daß eine Kreditgewährung nicht in den Verfügungsbereich des Finanzkomitees gehört, doch sind seine Mitglieder vielfach mit den Gewaltigen der westlichen Finanz- und Geldplätze identisch. Oesterreich wurde angeblich wieder belobigt, von einer praktischen Hilfe ist jetzt so wenig wie früher zu sehen.

Etwas stimmt da nicht. Entweder ist man mit Oesterreich und seinen wirtschaftlichen und gesetzgeberischen Maßnahmen berechtigt unzufrieden, das heißt, sie sind nicht geeignet, eine Grundlage des Vertrauens, der finanziellen und kreditpolitischen Zusammenarbeit mit den Kapitalmächten zu geben, dann soll man es offen und deutlich sagen, damit das Volk endlich weiß, woran es ist. Wenn die Sanierungsbeschlüsse des Parlaments aus irgend welchen fundierten Gründen nicht zielführend, ausreichend oder zu spät erfolgt sind, wenn die Bundesbahnen und die Kreditanstalt parlamentarisch verschlampt werden, so muß doch darüber den österreichischen Steuerzahlern einmal reiner Wein eingeschenkt werden. Oder es kann auch sein, daß die ausländischen Vorurteile, zu denen sich die „Selbst“ Oesterreichs längst entwickelt haben, es mit ihren Rettungsaaktionen gar nicht ernst nehmen, weil sie mit sich selbst und ihren politischen und militärischen Basissen genug zu tun haben. Dann soll man dem Hungrigen nicht solange ein Butterbrot zeigen, um es knapp vor dem Verhungern in den eigenen Magen verschwinden zu lassen. Ist das nicht Böswilligkeit und mangelnde Solidarität der „guten Europäer“, so deutet es wohl auf ein praktisches Unvermögen der Herren in Genf, Paris und darüber hinaus hin. Aber auch das muß einem schließlich gesagt werden, bevor dem Volke jeder Glaube an menschliche und Völkergemeinschaft verloren geht, bevor es zur Verzweiflung getrieben wird, die sich nur mehr in Explosionen Luft machen kann.

Unvernünftig ist es, Menschen, die noch hoffen können, in dem Glauben an irgendeine Rettung von auswärts zu beharren, auf das kommende Wunder zu trainieren und damit abzupfeifen, welche wohlwollende Sympathien der Oesterreicher und seine Abgesandten in aller Welt genießen. Es kennzeichnet den Ernst und das Verantwortungsgeschäft, mit denen in diesem Lande öffentliche Meinung gemacht wird, daß im Vordergrund stehende Zeitungen und Politiker mit der „wohlwollenden Atmosphäre“ Staat zu machen suchen, „von der die österreichische Delegation in Genf von Anfang an umgeben war“. Es wird da von der Empfindung starker Mißhilfe bei den Sorgen des Tages während der Genfer Beratungen gesprochen, die am besten durch den Punkt 2 des Berichtes über Oesterreich charakterisiert wird, der „die ausdrückliche Anerkennung der dringenden Not für Oesterreich, so schnell wie möglich Kredite zu erhalten, auspricht — aber keine Kredithilfe zeigt. Bundeskanzler Dr. Buresch hat sich nach seiner Rückkehr nach Wien selbst veranlaßt gesehen, „weitergehende Hoffnungen der österr. Öffentlichkeit auf unmittelbare finanzielle Erfolge auf das richtige Maß herabzumitteln“. Wieder hat man in Genf gesagt, Oesterreich zu helfen, seine Kreditfähigkeit als Grundlage für jede Anleihe offiziell anzuerkennen und zu bestätigen, wenn die entsprechenden Reformen geleistet, d. h., alles getan worden ist, was Genf verlangt. Verschleierungen sind ebensowenig angebracht, wie Uebertreibungen. Vielleicht aber erlaubt man sich nur ein mittel-europäisches Spiel mit dem ausgepörrichten österreichischen Zwangsgelbde, dann sollen die Drahtzieher endlich offen hervortreten, damit man die Pläne und die eigene Zukunft kennen lernt. Die Stellung des Volkes dazu wird rasch erfolgen und der Weg für diese oder eine andere Rettung aus dem Chaos kann gegangen und wohl auch kaum mehr verhindert werden. Statt dessen ergeben mysteriöse Andeutungen über Pläne des Völkerbundes, in Mitteleuropa einen vollständig freien Warenaustausch herbeizuführen...

Duzendmale schon hat man im Völkerbund den Nachbarn Oesterreichs die auch jetzt wieder aufgegriffene „liberale Handels-

Der polnisch-russische Vertrag.

Der Inhalt des Nichtangriffspaktes. / Polen würdigt ihn als „Spitze gegen Deutschland“.

T. Warschau, 26. Jan. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die polnische Presse veröffentlicht heute in großer Aufmachung den Inhalt des gestern abend in Moskau paraphierten polnisch-russischen Nichtangriffspaktes. Die meisten polnischen Blätter beschränken sich hierbei nur auf die Wiedergabe des Textinhaltes, ohne vorläufig selbst irgendwelche dazu Stellung zu nehmen. Nur der der Regierung nahestehende „Kurjer Poranny“ hebt mit Befriedigung hervor, daß in dem Pakt ausdrücklich festgesetzt werde, daß die beiden Staaten bisher keinerlei Verpflichtungen eingegangen sind, die im Widerspruch zu diesem Pakt stünden. Dieser Absatz, so lautet es nun das polnische Blatt, müßte als gegen Deutschland gerichtet angesehen werden, denn Deutschland hoffe, daß die polnisch-russische Pakt abschließen werde, der die Verständigung von Kapailo durchkreuzen könnte. Durch den erwähnten Absatz des polnisch-russischen Paktes werde nun die Klausel der Verständigung von Kapailo vernichtet.

Die halbamtliche „Gazeta Polska“ weist noch einmal darauf hin, daß das Inkrafttreten des Paktes von analogen Abkommen zwischen Sowjetrußland und seinen anderen westlichen Nachbarn abhängt. Bisher habe aber erst die finnische Regierung einen solchen Pakt paraphiert.

Der russisch-polnische Nichtangriffspakt besteht aus sieben Artikeln. Der Vertrag besagt in seinen Hauptpunkten:

1. Die beiden Vertragsparteien verzichten auf die Regelung aller Streitigkeiten durch das Mittel eines Krieges.
2. Beide Staaten verpflichten sich, keine Vereinbarungen mit dritten Ländern zu treffen, die gegen eine der Vertragsparteien gerichtet sind. Die Abmachungen, getroffen worden sind, bleiben auch nach Abschluß des Nichtangriffspaktes in Kraft, wenn es sich nicht um Vereinbarungen handelt, die Angriffsabsichten in sich bergen.
3. Der Vertrag gilt für eine Zeit von drei Jahren. Er kann fünf Monate vor Ablauf der Vertragszeit gekündigt werden. Erstererlei Kündigung, so verlängert er sich automatisch um weitere zwei Jahre.
4. Der Vertrag muß 30 Tage nach der Paraphierung ratifiziert werden.

Die übrigen Abschnitte des Vertrages beziehen sich auf die Verpflichtungen der beiden Partner für den Fall, daß einer von ihnen

von einer dritten Seite angegriffen wird. In einem solchen Falle muß der andere Vertragspartner Neutralität bewahren.

Die Paraphierung des polnisch-russischen Nichtangriffspaktes ist ein Ereignis von weittragender politischer Bedeutung. Die Verhandlungen zwischen Polen und Rußland über einen Nichtangriffspakt reichen bis in das Jahr 1925 zurück. Damals schlug der damalige Außenminister Tschischewin sämtlichen Rußland angrenzenden Staaten in Europa den Abschluß von Nichtangriffspakten vor. Die polnische Regierung machte jedoch die Annahme dieses Vorschlages davon abhängig, daß der Pakt gleichzeitig mit allen Staaten unter polnischer Führung abgeschlossen werden sollte, eine Bedingung, auf die Rußland nicht einging. Außerdem verlangte Polen seinerzeit eine Garantie seiner Westgrenze. Die Verhandlungen haben gerätet und sind erst im August 1931 wieder aufgenommen worden, nachdem in Paris ein russisch-französischer Nichtangriffspakt zustande gekommen war. Das Inkrafttreten dieses Vertrages war jedoch von der Unterzeichnung eines polnisch-russischen Nichtangriffspaktes abhängig gemacht. Da der polnisch-russische Vertrag wieder erst in Kraft treten soll, wenn die Verträge mit den anderen europäischen Nachbarn Rußlands, vor allem also Rumänien, unterzeichnet sind, wird es vielleicht noch eine Weile dauern, bis der Vertrag in Kraft tritt. Immerhin ist der polnisch-russische Nichtangriffspakt für die kommende Abrüstungskonferenz von besonderer Bedeutung, da Polen jetzt nicht mehr behaupten kann, daß es durch die Drohung seines russischen Nachbarn zu besonderem Rüstungsaufwand gezwungen wäre.

Der deutsche Botschafter bei Litwinow.

M. Moskau (über Rowno), 26. Jan. Vor seiner Abreise nach Genf hat der Außenkommissar Litwinow dem deutschen Botschafter von Dirksen empfangen. In der längeren Unterredung wurden die politischen Tagesfragen und die Paraphierung des russisch-polnischen Nichtangriffspaktes berührt. Ferner wurde über die kommenden Aufgaben der russischen Regierung auf der Abrüstungskonferenz gesprochen.

Die bucklige Welt wird berühmt

Von Hans Heinz Mantau.

Vor wenigen Tagen wurde Europa mit der Nachricht über- rascht, daß man in Oberösterreich, im sogenannten Mühlviertel, in der Nähe von der Stadt Sim (an der Donau) ein Radium- Lager gefunden habe, dessen Ergiebigkeit alle bisher bekannten Radiumlager in Europa übertrifft soll.

Mit einem Schlage ist die „bucklige Welt“ — so wird das ober- österreichische Mühlviertel seit vielen Jahren von den Deut- schen genannt — weltberühmt geworden. Viel gelästert, arg ge- lächelt und seit jeher über die Achsel angehoben, wurden die „Mühl- viertler“. Dabei haben sie weder Verbrechen begangen noch sind sie schlechte Deutsche. Im Gegenteil, während des Krieges bewiesen die „Mühlviertler“, daß sie zu kämpfen verstanden wie selten eine andere Mittelttruppe. Kerne, gesunde und aufrechte Männer aus dem ge- lästerten Mühlviertel waren es, die in den Karpathen, in Galizien, in Rußlands Polen, an der italienischen, serbischen und rumänischen Front ihren Mann stellten. Hartnäckige Bauernschädel — aber wadere Menschen. Nicht sehr offenherzig und mittelmaßig — aber grundehrlich. Schwer um jedes Stück Brot ringend, aber doch zu- frieden — das sind die Mühlviertler. Wenn man im benachbarten Linz oder auch in Wien, in Salzburg oder in Steier jemanden ver- werten — frozeln sagt man dort — wollte, dann nannte man ihn einen „Mühlviertler!“. Deshalb, weil man das Mühlviertel die bucklige Welt nannte, darf man aber nicht glauben, daß dort die Menschen Buckel haben. „Bucklige Welt“ wird das Viertel deshalb genannt, weil das ganze Stück Land von Linz angefangen bis zum letzten Ort Nigen-Schlegel, der schon ganz nahe an der (heutigen) tschechischen Grenze liegt, aus lauter kleinen und großen Hügeln besteht. Durch das Mühlviertel führt seit Jahren eine eigene Schmalspurige Bahn. Die „Mühlkreisbahn“. Kein Mensch in Ober- österreich jagt jedoch Mühlkreisbahn. Jeder behauptet, sie heiße „Mühlkreisbahn“. Und dabei ist man geblieben.

Schon einmal — während des Krieges und unmittelbar nachher — hat man vom Mühlviertel Respekt bekommen. Da gab es Zeiten, in denen die sonst so großmütigen „Weaner“ und die „großgötterten“ Linzer in hellen Scharen ins Mühlviertel zogen, um dort Butter, Speck, Eier, Mehl, Grieß und Brot zu hamstern.

Trotz der vielen Bosheiten, die man über die diversen Mühl- viertler seit Jahren losgelassen hatte, wurden die „Stadtrads“ nicht vor der Haustüre stehen gelassen. Reich beladen kamen sie wieder nach Hause, jedoch ihnen nicht von der Gendarmarie die Lebens- mittel abgenommen worden waren.

Als die größten und schwersten Notzeiten aber vorbei waren, als man auch wieder ohne Karten Butter, Eier, Speck, Mehl und Grieß bekam, da begannen die unbedankbaren Groß- und Kleinstädler sofort wieder auf die Mühlviertler zu schimpfen.

Und so war es geblieben bis vor wenigen Tagen. Denn jetzt hat Herr K i e g l, ein unermüdlicher und überzeugender Freund und Boden gefunden. Ja, ausgerechnet mit seiner Taschen- uhr. Und zwar auf folgende Weise.

Der Grundbesitzer Franz Maier, der sich ganz nahe am Schienen- strang der „Mühlkreisbahn“ eine Wirtschaft hingebaut hatte, suchte seit Jahren über den trockenen Boden. Nirgends war Wasser zu fin- den. Alles Bohren führte zu nichts. Schließlich verschrieb sich Franz Maier den Bendelgänger Riegl. Der kam auch und ging tagelang in gebückter Haltung mit herabhängender Uhrkette, an deren Ende seine große silberne Uhr baumelte, das ganze Gelände auf und ab und suchte nach . . . Wasser. Und auf einmal schrie er auf. Die Uhr begann mächtig zu pendeln. „Gesunden, gefunden . . . da muß Wasser sein . . . viel Wasser!“

Franz Maier begann mit seinem Knechte zu graben. Aber kein Wasser kam zum Vorschein. Der Bendelgänger sah aber an den ver- schiedenen Erdschichten, daß da etwas anderes nicht ganz in Ordnung war. Herr Riegl sagte kurz und bündig: „Maier, Wasser haben wir keines gefunden, dafür aber etwas anderes. Wenn alles in Ordnung geht, dann kannst Du Dir Deine eigene Wasserleitung hundert Kilo- meter lang bauen lassen . . . so viel Geld kannst Du verdienen . . .“

Radium! Beide rannten zum Bürgermeister. Dann kam der Pfarrer, der Lehrer, der Arzt. Schließlich waren alle Honoratoren verjammelt.

Gute Menschen / Von Johan Luzian.

Ich bin früher einmal eine Zeit umgewandert. In einem Dorf in der italienischen Schweiz erlebte ich es, daß eine alte, kränkliche Frau für mich am Herd niederkniete. Es war an einem Sonntag, und sie hatte ein gutes Kleid an, das sie gewiß verdaß, als sie über den Knien Holz brach, Eier aus dem Stall holte, Speck vom Saken nahm und mir in einer Pfanne rath ein Essen dret. Ich habe niemals wieder so gut gegessen. Ich war hungriig daher ge- trostet gekommen und hatte nur um ein Glas Milch gebeten. Sie aber nahm mich sofort bei der Hand und führte mich in das Haus, und ihr Gesicht war so froh, als wäre ich der verlorene Sohn, der heimkehrte.

Mir standen die Tränen in den Augen, als sie mir ein wenig Wein neben das Essen stellte.

Sie sah schweigend vor mir und betrachtete abwechselnd mich und ein kleines gerahmtes Bild an der Wand, eine Photographie, die einen ebenjo jungen Menschen darstellte, wie ich war.

„Das ist mein Sohn“, sagte sie endlich, „und er wandert gewiß umher wie du!“

Ich fühlte, daß sie mich in Gedanken umarmte, und mir war so wohl zumute, als säße ich zu Hause bei meiner Mutter. Wie

Die erste flüchtige Untersuchung eines Sachverständigen aus Linz ergab tatsächlich: hochgradig radiumhaltige Erde.

Jetzt gings aber los. Telefongespräch nach Wien an das Radiuminstitut.

Dort erbat man sich sofort Proben. Die Untersuchung ergab wieder das gleiche: hochgradig radiumhaltig.

Eine Menge Sachverständiger prüften augenblicklich. Alles ist feberhaft gespannt. Wenn sich die bisherigen Untersuchungen be- stätigen, dann hat Oesterreich (und das Mühlviertel im besonderen) eine wirkliche Goldgrube gefunden.

Schon aber machen die Wiener und die Linzer große Augen. Alles rüstet sich auf eine Expedition in das Mühlviertel. Auf ein- mal sind die Mühlviertler wieder „liebe“ Menschen.

Die Mühlviertler sind aber nicht so leicht herumzukriegen.

Sie haben es nicht vergessen, daß die „Stadtrads“ nur dann freundlich und entgegenkommend waren, wenn es etwas zum Beifern gegeben hat im vielgeschmähten Mühlviertel.

„Jetzt wollns wieda kumma (kommen) und uns schön tun, weil wir gsheiter warn, wie die ganze Stadtbagage miteinander!“

Man ist nun in Oesterreich sehr gespannt, wie die weiteren wissenschaflichen Untersuchungen ausfallen werden. Nach einem vorläufigen Ergebnis soll die Erde auf dem angegebenen Grundstück so befruchtbar sein, daß man aus 110 000 Kubitmetern ein Gramm reines Radium gewinnen kann. Ein Ergebnis also, das bisher noch in keinem anderen Radiumlager Europas erreicht worden ist.

Wenn tatsächlich alle Voraussetzungen zur Radiumgewinnung gegeben erscheinen, dann find dem Bruderhaute Oesterreich Ein- funktismöglichkeit eröffnet worden, die von weittragender Bedeu- tung sein würden. Zu wünschen wäre es.

Aus dem unterirdischen Berlin

Von den Geheimnissen der Rohrpost.

Unter dem Kreuz und Quer der Berliner Bürgersteige wunden sich in eleganten Kurven, in unmittelbarer Nachbarschaft der Regen- entwässerungsanlagen, der Telefon- und Telegraphentabel, der Lichtstränge, der Gas- und Wasserleitungsrohre, neben allem, was sich dort unten dunkel und verschwiegen lagert, auch eine Herde kleiner Röhren. Sie sind im Vergleich zu ihren dicken Nachbarn wenig imponant, sie liegen nur etwa einen halben Meter unter der Erde und haben nur zehn Zentimeter Durchmesser, aber in ihnen verkehren richtige Züge mit kleinen Wagen und einem „Treiber“ nach einem ganz ordentlichen Fahrplan; hier flutet ein ebenjo reicher und ununterbrochener Verkehr wie in den mächtigen Schächten der Untergrundbahn, denn auch diese kleinen Wägelchen halten an ihren bestimmten Stationen, haben ihre Bahnhöfe, ihre Schaffner und Kraftmaschinen — kurz: es ist die Berliner Rohrpost, die in diesem engen Tunnel ihre jagende und treibende, ihre jagende, gleitende unterirdische Wirksamkeit ausübt.

Der Berliner, wie er denn unseugbar nonchalant und über- hebtlich zur Welt gekommen ist, macht sich über diese unterirdischen Dinge keine nennenswerten Gedanken. Dazu wirkt diese Miniatur- Untergrund so unauffällig, geräuschlos und selbstverständlich; sie ist kein Lunapark, der sich mit knallendem Brillantfeuerwerk, Sen- sationen und 70 000 Lampen hervordrängt; und wenn die Rohrpost aus ihrer unterirdischen Verschwiegenheit ans Tageslicht steigt, bleibt sie für die Menge gleichwohl unsichtbar, denn da sind Post- ämter mit der Aufschrift „Rohrpost“ darüber gebaut. Die Post ist ein Betrieb, dem mans nicht ansieht.

Man siehts auch dem Berliner Haupttelegraphenamt, das im gemäßigten Norden, in der Oranienburger Straße liegt, nicht an. Aber ahnt vor dieser stillen Sandsteinfassade, daß von hier aus im letzten Jahre vierunddreißig Millionen Telegramme ausgegangen sind, darunter lange, fremdsprachige Fernsprüche französischer und englischer Zeitungsleute? Hätte man einen Wunderapparat, der an dieser Stelle das Plaster durchleuchtet, man würde staunen von dem Gewicht der Kabel, Drähte und Schächte, die sich hier auf engem Raume aneinander schmiegen müssen. „Wir wissen nicht mehr, wie wir hier mit unsern Leitungen herauskommen sollen, auf direkte Art geht es nicht mehr, wir müssen Umwege machen“, erklärt ein Postbeamter nachher.

Die Rohrpost ist fünfzig Jahre alt. Bei ihrer Eröffnung hatte sie eine Länge von 26 Kilometern und 14 Stationen, ein Netz, das 1905 schon auf 69 Stationen mit 124 Kilometern Rohr angewachsen war, und heute umfaßt diese Anlage 215 Kilometer mit 83 Be- triebsstellen. 215 Kilometer, das bedeutet ungefähr ein Drittel der Strecke Berlin-München. Ich denke doch, daß eine solche Ausdeh- nung immerhin imponiert. Laßt uns denn diesen seltsamen Be- trieb einer genaueren Prüfung unterziehen. Zu solchem Zwecke lassen wir uns an die Empfangs- und Sendestellen des Haupttelegraphen- amts führen, dort hin also, wo der Rohrpost-Verkehr recht eigentlich brandet und braust, wie der Tumult der Menschenströme auf den

Umseigebahnhöfen der Untergrundbahn. Dort, wo die Röhre ans Tageslicht tauchen, münden sie in gußeiserne Röhren mit Schal- tern, Manometern, die den Luftdruck der Strecke anzeigen, kleinen transparenten Signalgläsern, die den augenblicklichen Stand der Züge andeuten. Auch die Fahrpläne sind hier angebracht; es be- rührt doch eigentümlich, daß auch diese Miniaturbahn nach Sonntags- und Wochentagsfahrplänen verkehrt, daß sie auch in dieser Laufsache ganz einer wichtigen Bahn gleicht.

Siehe, hier wird nun ein solcher Zug gerade zusammengeleitet. Er besteht aus vier mit Leder beklebten Aluminiumplindern (deren Inneres die Briefe und Telegramme trägt), deren Spigen und Enden tonisch ausgearbeitet sind und daher sich dicht an- einander schmiegen; diesen vier Zylindern, die nacheinander in den Abgrund des Röhrenschachtes gleiten werden, wird noch der „Treiber“ hinten angelegt; das ist ein lederüberzogener Holzplinder mit scheibensförmiger, eingeschnittener Ledermantelkette, die den gesamten Wollzug luftdicht gegen die Wand der Röhre abschließt. Es ist nun Zeit, denn der Fahrplan muß eingehalten werden, daß die Fahrt beginnt; also wird die Klappe hinter den „Wagen“ ge- schlossen und der Zug saust unterirdisch davon. Was bliebe ihm auch übrig? Ihn stößt treibende Luft von einhalb Atmosphären, ihn zieht jagende Luft von einhalb Atmosphären Druck, und so gleitet er dahin, überwindet Steigungen, stürzt in Abgründe, er durchstößt seine Bahn und schnell auf seiner Station wieder in einen dieser gußeisernen Röhren, es gibt dort einen erträglichen Knall, der Beamte öffnet die Klappe und heraus purzelt ihm dieser Zug in die Hände.

Ein sentimentales Gemüt kann bei solchem Anblick Gedanken über die tiefe Symbolik dieses Vorganges ausspinnen; daß etwa diese Rohrpost-Züge mit ihren drängenden, fordernden, bedrück- tenden Mitteilungen unendliche Dramen und Schicksale mit sich führen und daß sie wie Pfeile des Geschicks dahinfliegen, unweider- ruflich und unbedenklich. . . . Aber der Nächster fragt einfach und sachlich: Wie lange dauert so etwas? Wie ist dieser Verkehr organi- siert? Darauf zur Antwort, daß dieses Verkehrsnetz im wesentlichen strahlenförmig vom Haupttelegraphenamt ausläuft, daß natürlich mancherlei Zwischenstationen eingeschaltet sind, daß sich aber die Post kürzlich zu dem System der direkten Schnellbahnen befehrt hat. Eine solche ist jetzt zwischen der Oranienburger Straße und dem Postamt Nr. 21 in Moabit eingerichtet; auf dieser Strecke sind zwei Züge dauernd unterwegs; sie durchlaufen die 5 Kilometer in vier Mi- nuten (was einer Stundengeschwindigkeit von 75 Kilometern ent- sprechen würde). Man hält es für erstrebenswert, diese Schnell- bahnanlage vielleicht mit Zwischenverbindungen, weiter auszu- gestalten. Das ist das nächste Programm der fünfzigjährigen Subi- larität. Es ist, wie alle Technik, einfach und sachlich anzuhören. Aber bleibt es nicht trotzdem ein kleines Wunder, daß fünfzig Zentime- ter unter keinen Fußsohlen, o Mitmenschen, diese kleinen zertrüg- lichen Zylinder einherlaufen, getrieben, angeleitet, eiserne Träger drängen Schicksale und Entscheidungen?

Abends, beim Tanz im Ruckhaus traf ich die Schöne wieder! Eine Anzahl Fragen, dann hatte ich Gewißheit: es war meine Ver- lorene! Wahrhaftig! — Auch mich erkannte sie wieder. Meine Freude war groß.

Wir erzählten uns, was wir in den elf Jahren der Trennung erlebt hatten. Sie war Witwe. Ihre Ehe sei keineswegs glücklich ver- laufen. Sie habe einen Ausländer geheiratet, hatte bisher im Aus- land gelebt. Nun sehnte sie sich nach einem verstehenden, gefühlvollen Herzen. Wir verlobten uns.

Auf mein Drängen gab mir meine wiedergefundene Schöne preis, welschem Mittel sie ihr ungewöhnliches Jungbleiben verdanke. Sie pflegte ihr Gesicht seit jeher mit Marplan-Creme und habe dies unentbehrliche Schönheitsmittel immer aus Deutschland nachsenden lassen.

Man wird verstehen, daß ich ebenfalls danach strebte, die Spuren der langen Trennungsjahre aus meinem Gesicht zu beseitigen. Auch ich nahm Marplan-Creme. Und auch mir wurde Hilfe. Bald sah ich eine erkennliche Wlberung der Jahrespuren; meine Gesichtshaut blühte jugendähnlich. Ich war herzlich erfreut über diesen famosen Zustand.

hängen wir Menschen doch alle zusammen! Und wie find wir auf- einander angewiesen! Ein gutes Wort kann oft Berge von Trübsal verjagen. Ein fremder Mensch, der daher gewandert kommt, kann eine arme alte Frau einen Sonntagmorgens frohlich machen, nur weil er da ist und mit gutem Appetit etwas Essen verzehrt. Aber er sieht ja so ähnlich aus wie derjenige, den sie lieb hat und an den sie immer denkt. Und sie begleitet seinen Weg mit Segenswünschen, wenn er weiterwandert nach dem St. Gotthard hinaus, und hofft, daß der Himmel diese Wünsche aufnimmt und sie an der Stelle wieder herabgleiten läßt, wo ihr Sohn vor fremden Türen steht.

Und noch etwas Seltsames erlebte ich damals, als ich nach Lindau am Bodensee kam. Ich hatte kein Nachtquartier und wollte in einem Barkavillon schlafen, weil man mich aus der warmen Kajüte eines leeren Dampfers vertrieben hatte, obwohl ich dort niemand im Weg war.

In diesem Bark ging es lustig zu, weil ein Verein dort ein Fest mit Rampions feierte. Es wurde Musik gemacht und gelacht und getrunken. Als ich gerade mit vieler Mühe durch ein Fenster in den Barkavillon geklettert war, entdeckte mich ein junger Mensch, der sich von der Gesellschaft entfernt hatte. Er kam heran und fragte, was ich denn da wollte. „Schlafen!“ erwiderte ich mürrisch. Er wünschte mir lachend eine gute Nacht und entfernte sich, ein wenig angeheitert und schwankend, wie ich feststellte.

Nach einer Weile aber kam er zurück und fragte mich, ob ich nicht bei ihm schlafen wolle, er ginge jetzt nach Hause.

Es war kalt in dem Barkavillon, und die Bänke waren hart. Ich konnte es wohl besser, aber nicht schlechter bekommen und dankte ihm daher für seine Freundlichkeit. Da er im Gehen schwankte, nahm ich seinen Arm und stützte ihn ein wenig. Ich tat es nur, weil ich nicht gern mit einem Betrunknen durch die Straßen gehen mochte.

„Du bist ein guter Kerl, daß du mich stützt!“ sagte er lachend.

„Nun, du bist ein ebenjo guter Kerl, daß du mich bei dir auf- nehmen willst“, sagte ich. — „Kleinigkeit“, wehrte er ab, „ich brauche doch jemanden, der mich nach Hause bringt, und da bist du es eben“, sagte er.

Als wir in seiner Stube ankamen, sagte er: „Das Gaslicht ist nicht in Ordnung, und eine Kerze kann ich jetzt nicht finden.“

Wir zogen uns im Dunkeln aus. Nur als ein Streichholz auf- flammte, an dem wir uns eine Zigarette anzündeten, sah ich für einen Augenblick sein Gesicht. Es war blaß, vom Trinken aufgedunsen und sicher gar nicht bemerkenswert am Tage.

„Du mußt schon entschuldigen“, sagte er dann, „aber ich habe nur dieses eine Bett. Leg dich an die Wand, damit du nicht heraus- fällst. Es ist immer noch besser als im Barkavillon.“

Dann, kaum lag er neben mir, begann er schon zu schlafen. Es störte ihn gar nicht, daß ich neben ihm lag. Und als ich seine ruhigen Atemzüge hörte war mir so wohl, als sei alles Bittere in der Welt nun mit einem großen Schwamm aufgewogen worden, da- mit die Erde wieder rein und schön aussehen sollte.

Als ich am Morgen aufwachte, war er schon fort. Aber auf meinen Sachen lagen ein Paar nagelneue Strümpfe und ein Paket mit Butterbrot. Mit seinen Wirtsleuten wollte ich nicht zu- sammentreffen, und sein Name stand nicht an der Tür. Ich weiß heute noch nicht, bei wem ich diese ruhige schöne Nacht verbracht habe, aber es war eine ganz besonders glückliche Lebenslage gewesen, die mich noch oft in der Erinnerung froh gemacht hat.

Dieser schlichte, gute Mensch in Lindau, der einen Wander- burschen mitten in der Nacht bei sich aufnahm, ohne ihn bei Licht zu befehen, hat mich Vertrauen und Güte gelehrt. Wenn ich aber ein schönes, selbstbewusstes, gepflegtes, geistiges Gesicht sehe, frage ich in Gedanken: Würdest du wohl bei all deinen Fähigkeiten einem wildfremden Menschen etwas Gutes tun? Und erst wenn ich glaube, diese Frage bejahen zu können, ist mir das Gesicht vollkommen. Aber wenn ich glaube, daß darin die Stimme des Herzens aus- gelöscht ist, dann ist mir dieses Gesicht häßlich und leer.

Unndia. Mann und Frau saßen auf ihrem Balkon und hörten, wie unter ihnen ein junger Mann seiner Erwählten in feurigen Worten einen Heiratsantrag zu machen begann. „Wir sollten da eigentlich nicht zuhören“, meinte Frau E. „Pfeif mal, damit er merkt, daß jemand in der Nähe ist.“ — „Norum?“ wehrte der Ehe mann ab. „Mir hat auch niemand gepfeiffen, um mich zu w o r n e n.“ — (Tit-Bits.)

Schade! Zwei Buben beobachteten, wie Arbeiter eine Erde- scheibe einlegten. „Du“, sagte der eine zum andern, „ich wart' nicht länger. Die Kerls lassen die Scheibe doch nicht fallen.“ — (Rebelpakter.)

Verloren und wiedergefunden!

Am meerumstrauten Strand der Insel Rügen lernte ich sie kennen und lieben! Durfte ich auf Gegenliebe hoffen? Es bewar- derte und führte sie, die ich anbetete, heim.

Das sind nun elf Sommer her. Unmöglic, diese frohherzige blühende Frau zu vergessen. Wo sie wohl sein mag? Ihre Jugend- gläubigkeit, die mich damals hoch entzückte, war wohl inzwischen ver- gangen? Ihre prangende, pfirsichartige Gesichtshaut hatte wohl längst ihren ehlen Schimmer verloren?

Verlorenen Sommer weckte ich wieder am Rügenstrand. Eine Frau von Empfindungen überkam mich, als ich die Saiten einflüger suchte noch immer galt?

Eines Tages bemerkte ich am Strande eine Dame, die eine frappante Ähnlichkeit mit der Verlorenen meines Herzens hatte. Annerwandt sah ich der Dame nach. Sollte es . . . ? Aber es waren elf lange Jahre seit damals vergangen. Meine Verlorenen von damals konnte doch kaum noch derart jugendfrisch aussehen wie diese hier?

Meine Dame, mein Herr: auch Ihr Gesicht sehnt sich danach durch die famose Marplan-Creme lieblichem neuen Blüten entgegen- geführt zu werden. Mehr als 23 000 Dankbriefe von Damen und Herren aller Kreise (die Anzahl ist notariell beglaubigt) legen beides Zeugnis dafür ab, welsch beglückendes Wirken Marplan-Creme auf die Gesichtshaut ausübt. Haben Sie Ihr Gesicht lieb? Dann, bitte merken Sie sich den Satz, „Wer schön sein will, hat es bequem, nimmt Schönheitspender Marplan-Creme!“

Bitte erproben Sie Marplan-Creme auf unsere Kosten. Schnei- den Sie endlichen Gratisbezugschein aus, legen Sie ihn in einen offenen Briefumschlag, kleben Sie eine 4-Pfg.-Marke auf und hinter auf den Umschlag schreiben Sie Ihre genaue Anschrift. Sogar ein nettes Büchlein über kluge neue Schönheitspflege bekommen Sie dann, kostenlos und portofrei.

Gratisbezugschein: An den Marplan-Vertrieb, Berlin 153, Frie- drichstr. 24. Erbitte zugesagte Probe Marplan-Creme, dazu auch das Büchlein über kluge neue Schönheitspflege, beides kostenlos und portofrei.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 26. Januar 1932.

Welche Waffen müssen angemeldet werden?

Da noch große Unklarheit darüber herrscht, welche Waffen in Ausführung der Maßnahme gegen Waffenmißbrauch angemeldet werden müssen, ist es angebracht, darauf hinzuweisen, daß

Jämtliche Schusswaffen

im Sinne des Schusswaffengesetzes vom 12. April 1928 dem Bezirksamt bekanntzugeben werden müssen.

Ausgenommen sind die alten Modelle bis zum Konstruktionsjahr 1870 einschließlic. Aber auch sämtliche Hieb-, Stoß- und Stichwaffen im Sinne des § 1 des Gesetzes gegen Waffenmißbrauch vom 28. März 1931 fallen unter die Anmeldepflicht, insbesondere Stahlruten, Tischschläger, Gummiknüppel, sog. Hampelmänner (Gummischläuche, Stride oder Riemen mit Metall- oder anderer Beschwerung), Dohlschneidmesser, Schlagringe, Schlagseifen, Dolche, Stilette, Degen, Säbel, Seitengewehre, Stoßdegen, Meißel, die außerhalb des Berufes und von Nichtmägern getragen werden, Hirschfänger und Jagdmesser. Dagegen dürfen die A. H. ihre Parade-schläger wie bisher an der Wand hängen lassen, da diese Waffenart zu den Zeremonien aller Art gehört und deshalb nicht beschlagnahmt wird.

Unbehehellig bleiben auch alle Vereinsausstattungs- und Dekorationswaffen und die Gebrauchsmesser (Taschen-, Brot- und Küchenmesser), Beile, Aerte, Sichel, Spaten und Spazierstöcke.

Wer im Besitz von Gegenständen ist, die durch besondere Zurechtung die Natur einer Waffe erhalten haben, muß sich ebenfalls ein Anmeldeformular auf dem Bezirksamt holen. Es handelt sich hier um gekürzte Spaten, Schürtriemen mit Metalleinlage und feilstehende Messer, die mit einer Drahtvorrichtung oder einer Scheide versehen worden sind.

Die Nichtanmeldung ist mit empfindlichen Strafen bedroht.

Wer erwischt wird, hat nicht etwa nur eine Geldstrafe zu gewärtigen. Drei Monate Gefängnis sind die Mindeststrafe. Dagegen, daß jemand im Besitz einer der angeführten Waffen ist, hat er sich nicht strafbar gemacht. Die Waffe bleibt auch in seinem Besitz. Dagegen muß alles Heeresgut an die Polizeidirektion abgeliefert werden, weil der Besitz von Heeresgut grundsätzlich unterlagert ist. Wer also z. B. noch im Besitze eines Armeerevolvers oder eines Seitengewehres ist, muß sich von diesen Kriegsgendarmen trennen.

Ausgenommen von der Anmeldepflicht

sind die Personen, die einen gültigen Waffenschein besitzen. Da ein Waffenschein jeweils nur für die Dauer eines Jahres gilt, sind sämtliche dem Datum nach abgelaufenen und früheren Waffenscheine, auch wenn sie mit unbeschränkter Dauer ausgestellt worden sind, ungültig. Wer einen Waffenschein besitzt, ist auch berechtigt, Hieb-, Stoß- oder Stichwaffen zu führen, wenn es nicht ausdrücklich im Waffenschein ausgeschlossen ist. Dagegen ist der Besitzer von Hieb-, Stoß- und Stichwaffen nicht berechtigt, Schusswaffen zu führen, weil der die Ermächtigung zum Führen der vorgenannten Waffen erhalten hat. Er muß die Schusswaffen deshalb ebenfalls anmelden.

Ausgenommen von der Anmeldepflicht sind dagegen wieder die Inhaber von Jagdwaffen (nicht Wogens-, Tages- oder Vogeljagdwaffen) für sämtliche zur Jagd gehörigen Waffen (Sagdgewehre, Faustfeuerwaffen, Hieb- und Stichwaffen).

Von der Anmeldepflicht befreit sind außerdem Gewerbetreibende, denen eine Genehmigung zur Herstellung oder zum Handel mit Schusswaffen (§§ 2, 5 des Schusswaffengesetzes vom 12. 4. 1928) oder zum Handel mit Hieb-, Stoß- und Stichwaffen gemäß § 4 des 8. Teils, Kap. 1 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. 12. 1931 erteilt worden ist.

Die Mitteilung über den neuen Mietzins.

Bis spätestens 25. Januar sollen die Vermieter ihren Mietern eine endgültige Mitteilung über die neue Miete machen. In den meisten Fällen, jedenfalls da, wo keine Zweifel über die Berechnung der neuen Miete vorliegen, wird diese Mitteilung schon erfolgt sein. In anderen Fällen aber konnte sie noch nicht gemacht werden, weil der Vermieter selbst über den Umfang der von ihm zu gewährenden Mietminderung noch nicht im Klaren ist. Das gilt im besonderen für Neubauten, wo über den Umfang der Zinsminderung, von dem ja die Mietminderung abhängig ist, noch keinerlei Klarheit vorliegt. Trotzdem ist der Termin für die von dem Vermieter zu machende Mitteilung nicht verlängert worden. Bis diese endgültige Berechnung möglich ist, wird wohl der bisherige Mietzins zu bezahlen sein. Bei Wohnungen in Altbauten tritt am 1. Februar ohne weiteres eine Senkung von 10 Prozent der Mietmiete ein.

Schutz der Kriegsofopfer

vor Zwangsversteigerungen.

Der Bundesvorstand des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen hat in einer Enigabe den Reichsarbeitsminister und den preussischen Wohlfahrtsminister ersucht, den Kriegsofopfern durch Stundung ihrer fälligen Zahlungen, die Erhaltung ihres Eigenheims zu ermöglichen. Insbesondere wird vom Reichsbund gewünscht, daß die Zustimmung zur Veräußerung von Grundstücken vor den Verordnungsstellen grundsätzlich in diesen schweren Zeiten zum Schutz der Erhaltung des Eigentums der Kriegsofopfer und des Reiches (Kapitalabfindung) verweigert und die Schutzfrist von 5 Jahren, innerhalb deren Zwangsversteigerungen nur mit Zustimmung der Verordnungsstellen vorgenommen werden können, soweit sie abgelaufen sein sollte, durch gesetzliche Maßnahmen oder im Verordnungswege verlängert werde. Wo Zwangsversteigerungen drohen und die Lasten zur Zeit untragbar sind, mögen die Hauptverordnungsämter die erforderlichen Maßnahmen zur Stundung oder Herabsetzung der Zinsen einleiten.

Aus dem Schulwesen. Nach einer Bekanntmachung des badischen Unterrichtsministers findet an Ostern 1932 eine Eröffnung der Anwartschaft auf Anstellung im badischen Höheren Schuldienst nicht statt.

Die Staatsprüfung für das wissenschaftliche Lehramt an Höheren Schulen im Jahre 1931 haben 17 Kandidaten in der Abteilung für alte Sprachen, 69 in der Abteilung für neuere Sprachen und Geschichte und 57 in der Abteilung für Mathematik und Naturwissenschaften bestanden.

Ihren 85. Geburtstag feiert in geistiger und körperlicher Frische am 27. Januar Frau Sarah Adler, wohnhaft Rudolfstr. 1.

Professur Teremins Wehrwesenmusik, die überall das größte Aufsehen erregt hat, ist gegenwärtig im Kaufhaus aus Gesellschaft Knopf zu hören. Auf vielseitigen Wunsch des Publikums hat sich Herr Tcharitoff entschlossen, zum zweiten Male nach Karlsruhe zu kommen, und er hat auch dieses Mal wieder ein dankbares Publikum gefunden. Erstaunlich ist es, wie er durch freie Bewegung der Hand die Musik geradezu aus der Luft hervorzaubert, wie er durch Bewegung der Finger die Töne beeinflusst. So kann man, fangsich und exakt, die verschiedensten Melodien und Lieder hören. Wer sich für diese rätselhafte Musik aus der Luft interessiert — dem Publikum ist sogar Gelegenheit gegeben, das gleiche zu versuchen —, dem sei ein Besuch des Erfrischungstraumes im Kaufhaus Knopf empfohlen, wo Herr Tcharitoff in diesen Tagen vormittags in der Zeit von 11—12 Uhr und nachmittags von 3 1/2—6 1/2 Uhr spielt.

Brandstiftungen. In einem Logerraum in der Kriegsstraße entstand veranlich durch schadhafte Feuerungs- und Kaminanlage ein Brand im Fußbodengehäuß. Die rasch erschienene Berufsfeuerwehr hatte längere Zeit zu tun, bis der Brand gelöscht war.

Unfälle. Ins Städtische Krankenhaus wurden zwei junge Männer mit Knöchelbrüchen eingeliefert; der eine war bei einem Handballspiel verunglückt, während der andere in einem hiesigen Geschäft ausgerutscht und zu Boden gestürzt war.

Vorstädtliche Kleinsiedlung.

Von Reichskommissar Dr. Saaben.

II.

Nach zwei Richtungen hin läßt allerdings der in der Durchführung begriffene Siedlungsplan Wünsche unerfüllt. Die einen kommen aus den zahlreichen Gemeinden und Gemeindeverbänden, denen bis jetzt kein Reichsdarlehen zur Verfügung gestellt werden konnte. Die Berücksichtigung dieser Wünsche ist in erster Linie eine Frage der Bereitstellung ausreichender weiterer Mittel für die Fortführung des Siedlungswerkes, die unbedingt notwendig ist, wenn es wirklich einen volkswirtschaftlichen und politischen Erfolg haben soll.

Die Fortführung des Siedlungswerkes ist jedoch nicht nur eine Frage der Zahl, sondern auch eine Frage der Art. Ich habe bereits betont, daß die Strukturveränderung der deutschen Wirtschaft es unmöglich macht, das Millionenheer unerer Erwerbslosen auf die alten Arbeitsplätze zurückzubringen, daß es aber aus finanziellen und ethischen Gründen ebenso unmöglich ist, eine derartig hohe Zahl von Erwerbslosen dauernd an öffentlichen Mitteln zu unterhalten und zum Nichtstun zu verurteilen. Das sich hieraus ergebende Problem der Rückführung eines Teiles unerer Stadtbevölkerung auf das Land kann selbstverständlich nur im Wege der landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Vollerwerbsriedlung gelöst werden.

Wenn ich mich trotzdem nach wie vor für die Fortführung der vorstädtlichen Kleinsiedlung als Nebenberufssiedlung einsetze, so möchte ich hierin keinen Gegensatz zur landwirtschaftlichen und gärtnerischen Vollerwerbsriedlung gesehen wissen, deren Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit ich in jeder Weise anerkenne. Die vorstädtliche Kleinsiedlung darf und soll nicht an die Stelle der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Vollerwerbsriedlung, sondern neben diese treten, um allen denen, die vorübergehend oder selbst auf längere Dauer ganz oder teilweise arbeitslos sind, zunächst einmal eine Möglichkeit zu geben, ihre brachliegende Arbeitskraft wenigstens zur Errichtung einer Wohnung und zur Erzeugung eines Teiles der für ihre Familie erforderlichen Lebensmittel zu verwerten. Auf die Dauer gesehen, soll die vorstädtliche Kleinsiedlung und Kleingartenbesitzung den Industriearbeiter krisenfest machen und vor den großen wirtschaftlichen und ethischen Gefahren schützen, die langandauernde Arbeitslosigkeit für jeden Menschen mit sich bringt.

Mit der Fortführung der vorstädtlichen Kleinsiedlung gewinnt eine Reihe von Gesichtspunkten Bedeutung, denen im ersten Bauabschnitt angesichts des geringen Umfangs des Siedlungswerkes keine ausschlaggebende Bedeutung beigemessen zu werden braucht.

Hierzu gehören:

Die Strukturveränderung der deutschen Wirtschaft.

Je umfangreicher das Siedlungswerk wird, desto mehr werden derartige Veränderungen beachtet werden müssen, um eine Ansiedlung von Arbeitern in Gebieten zu vermeiden, in denen ihnen voraussichtlich keine Gelegenheit mehr geboten wird, Arbeit zu finden. Als Beispiel sei hier auf die Verchiebung des Ruhrkohlenbergbaus von Süden nach Norden hingewiesen, die zur Stillelegung der südlichen Randzechen geführt hat;

Der vorhandene Wohnraum.

Bei der außerordentlich großen Kapitalknappheit, unter der die deutsche Wirtschaft noch in absehbarer Zeit leiden wird, kann es nur verantwortet werden, dort Kapital in Neubauten zu investieren, wo der vorhandene Wohnraum nach Umfang und Qualität nicht zur Deckung des Bedarfs ausreicht;

Verhalten des Publikums bei Leichenfund.

Vorkommnisse bei der Auffindung von Leichen geben Anlaß, das Publikum darauf aufmerksam zu machen, da es zur Sicherung etwaiger Spuren eines Verbrechens dringend erforderlich ist, daß die aufgefundenen Leichen bis zur Ankunft der Polizei völlig unberührt bleiben und sich das neugierige Publikum von dem Fundort fernhält. Wer eine Leiche auffindet, hat nicht das Recht, die Kleider nach Ausweisepapieren, Geld usw. zu durchsuchen, auch nicht derjenige, der unmittelbar an dem Leichenfund teilgenommen hat. Er legt sich im Falle der Zuwiderhandlung gegen diese Vorschrift evtl. einem Strafverfahren wegen Begünstigung aus, wenn bezüglich des Leichenfundes ein Verbrechen festgestellt werden sollte, dessen Tatpuren durch unbefugte Handlungen an der Leiche beseitigt wurden.

In jedem Falle tragischen Ablebens, auch durch Freitod, besteht die Pflicht der polizeilichen und gerichtlichen Leichenhau. In deren Interesse und im Interesse der Aufklärung der Todesursache ist es dringend erforderlich, daß an der aufgefundenen Leiche, bei Wasserleichen an der Lage am Ufer der Landesstelle vor Ankunft der Polizei oder der Gerichtskommission nichts geändert wird, wenn der Tod unzweifelhaft feststeht.

Merzte und Krankenkassen.

Die Bestimmungen der letzten Notverordnung und der Ausführung des Reichsarbeitsministers dazu haben bei einem großen Teil der nicht zur Kassenpraxis zugelassenen Merzte unangebrachte Hoffnungen erweckt. Es ist teilweise durch die Tagespresse verbreitet worden, daß die Merzte nunmehr ohne weiteres zur Kassenpraxis zugelassen seien. Diese Einstellung ist durchaus falsch. Die bisherigen Zulassungsausweise in der Krankenversicherung sind aufgehoben und können zur Zeit keine Zulassungen mehr erfolgen lassen. Die Zulassung eines Kasernenarztes bedarf aber eines ordnungsgemäßen Zulassungsverfahrens. Dies gilt auch für die ausnahmsweise Zulassung aller Merzte, die vor dem 1. Oktober 1931 ärztlich tätig waren. Die neuen Zulassungsbezirke und das neue Verfahren nach dem neuen Recht muß aber erst eingerichtet und in Gang gebracht werden. Bis dahin dürfen die noch nicht zugelassenen Merzte keinerlei Kassenpraxis ausüben.

Voranzeigen der Veranstalter.

Badisches Landesheater. An Wiederholungen bringt die letzte Januarwoche, an der die Volksbühnen-Vorstellung von „Rina“ am Dienstag, den 26., am Mittwoch, den 27., Januar, das immer noch prächtige Schauspiel „Im weißen Rößel“, am Donnerstag, den 28. Januar, Großes Drama „Napoleon oder Die hundert Tage“, am Freitag, den 29. Januar, Verdis Oper „Die Fledermaus“ und am Sonntag, den 31. Januar, Wagner's „Die Meistersinger von Nürnberg“ zum Vortrage. Die Wiederholungen der „Rina“ am 26. Januar, des „Napoleon“ am 29. Januar, des „Im weißen Rößel“ am 27. Januar, des „Die Fledermaus“ am 29. Januar, des „Die Meistersinger“ am 31. Januar, sind in der großen Halle zum 1. Male in Karlsruhe aufzuführen, sind die Schöpfer und Begründer einer ganz neuen Kunstgattung in der Musik: der Jazz. Die Fledermaus, die im ersten Augenblick gar nicht abschabbares reiches Können, sowie eine hohe Musikalität, vereinen sich hier zu einer merkwürdigen Mischung, die sogar in laute Kritik verdammt. Jedes Stück dieser Jazz-Sänger ist ein Volltreffer! Die reichhaltige Vortragsfolge des 28. Januar enthält auch die Stücke, die seit einiger Zeit das Geschehen der Musikbühnen sind und in laudenden von Grammatik-Platten Verdrängung gefunden haben, wie „Kochung mein Herz läßt dich grüßen“, „Marie Marie“, „Serenade der Sänger“, „Beronia, der Welt ist da“, „Ich hab' für Dich den Diamantopf bestellt“ usw. Welch großer Beliebtheit sich diese 5 Sänger mit ihrem erstanzigen Klavierbegleiter erfreuen, geht aus der Tatsache hervor, daß jetzt schon etwa zweihundert aller Plätze für den 28. Januar verkauft sind. Es gibt aber vorläufig noch Karten in allen Preislagen bis zum 1. Februar. Musikalienhandlung, Karlsruhe 51 (Kürte Saalhäute) und in der Buchhandlung Bielefeld am Marktplat.

Die Auswahl der Siedler nach arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten.

Die vorstädtliche Kleinsiedlung darf und soll nicht dazu führen, Menschen am Rande der Großstadt sesshaft zu machen, die anderenfalls infolge des dauernden Verlustes der früher in der Großstadt gefundenen Existenzgrundlage wieder auf das flache Land zurückwandern würden und dort mit Hilfe ihrer verwandtschaftlichen oder wirtschaftlichen Beziehungen eine Existenzmöglichkeit finden könnten. Für alle diese Bevölkerungskreise muß die Fiktion der Existenzmöglichkeit auf das Land aus volkswirtschaftlichen und ethischen Gründen mit allen Mitteln, insbesondere auch durch eine Verankerung der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Siedlungsarbeit, gefördert werden. Die vorstädtliche Kleinsiedlung ist ihrem Charakter als Nebenberufssiedlung entsprechend nur für diejenigen bestimmt, die voraussichtlich, wenn auch erst nach längerer Zeit, wieder in der Großstadt bzw. im großstädtischen Industriegebiet Arbeit finden werden. Ich habe infolgedessen bereits in den Richtlinien vom 10. November 1931 die Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern bei der Auswahl der Erwerbslosen vorgezeichnet.

In zweiter Linie bietet die vorstädtliche Kleinsiedlung als Stadtrandriedlung Gelegenheit zur Ansiedlung von Rentnern empfindlicher u. w., deren Renteneinkommen allein zur Deckung ihres Lebensunterhalts nicht ausreicht; da für sie ein Zwang zum Wohnen im Stadtkern nicht besteht, ist es das Gegebene, ihnen durch Ausriedlung eine Möglichkeit zur Verwertung der ihnen verbliebenen Arbeitskraft und das mit zur Gewinnung eines zusätzlichen Einkommens zu geben; Voraussetzung ist jedoch, daß derartige Interessenten die Rückwanderung auf das Land aus wirtschaftlichen oder persönlichen Gründen nicht zugemutet werden kann.

Aus all diesen Gründen ist auch in Zukunft für die vorstädtliche Kleinsiedlung jedenfalls, soweit für sie öffentliche Mittel in Anspruch genommen werden sollen, eine Planmäßigkeit nicht zu erheben. Dies braucht jedoch nicht eine dauernde Beibringung der finanziellen Förderung auf die von den Gemeinden und Gemeindeverbänden zu errichtenden Siedlungen bedeuten. Für den ersten Bauabschnitt war diese geboten durch die Notwendigkeit, die sogenannte „wilde Siedlung“ durch Errichtung von Musterriedlungen in geordneten Bahnen zu lenken.

Für die Zukunft sollen und müssen neben diesen auch freie Siedlungsvorhaben gefördert werden, die ihre Entstehung der tatkräftigen Initiative privater gemeinnütziger Siedlungsorganisationen oder einzelner Siedler verdanken. Eine derartige Erweiterung ist aber nur möglich, wenn die nötigen Sicherungen gegen einen Rückfall in die Gefahren der wilden Siedlung getroffen werden. Die hierfür zur Zeit in Gang befindlichen Verhandlungen werden so zeitig abgeschlossen werden, daß ausreichende Zeit zur Vorbereitung dieser mit den Mitteln des zweiten Bauabschnitts (Mai—Oktober) zu fördernden Siedlungsvorhaben verbleibt.

Zur Vorbereitung dieses zweiten Bauabschnitts werden die Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände zweckmäßigerweise schon jetzt ihre Bauabzugspläne den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen anpassen und insbesondere geeignete Baugruppen für die Errichtung vorstädtlicher Kleinsiedlungen vorbereiten und die Beschaffung des notwendigen Grund und Bodens vorbereiten müssen.

Meine Bitte an alle interessierten Stellen geht dahin, die Fortführung und Fortentwicklung des Siedlungswerkes mit allen Mitteln zu fördern, damit die großen Hoffnungen erfüllt werden, die die weitesten Kreise des deutschen Volkes und vor allem die unmittelbar Beteiligten an das Gelingen des Wertes knüpfen.

Geh' auch mal aus!

Unter diesem Motto veranstaltet das Deutsche Gaststätten-Gewerbe zur Zeit eine Kollektivwerbung von starker suggestiver Kraft. In eindrucksvoller Weise wird durch ein hübsches Bild (siehe Sonntagausgabe der Badischen Presse) im Zusammenhang mit einem lebensbejahenden und sozialerhöhenden Spruch zu einem begehren Lebensgenuss auch in unserer heutigen trüben Zeit ermahnt. Der Spruch lautet:

„Geh' auch mal aus! Freude tut Not, Was Du verachtest, gibt andern Brot!“

Somit sollen weiteste Kreise zu der Ueberzeugung geführt werden, daß gerade bei der heutigen Anspannung und den täglichen Sorgen des Existenzkampfes eine Stunde der Erholung und Freude in einer Gaststätte die Spannkraft erhöht und gleichzeitig eine wirtschaftlich fördernde und sozial verhöhnende Handlung darstellt. Es ist dies nicht etwa nur eine Selbsthilfeeaktion des um seine Selbsterhaltung kämpfenden Gaststättengewerbes, sondern was das Motto überdeutlich klar macht, gleichzeitig eine vaterländisch-soziale Aufgabe, die aufbauend und durch die sinnvolle Verbindung von Freude und Arbeit Beschaffung völlig zusammenfassend wirkt.

Ermäßigte Fahrtausweise bei der Reichsbahn

Wie aus zahlreichen Anfragen zu ersehen ist, bestehen in weiten Kreisen immer noch Unklarheiten über die seit 1. Januar bei der Reichsbahn eingeführten und an den Bahnhofsalktern aufgestellten ermäßigten Fahrtausweise.

Es sei daher noch einmal darauf hingewiesen, daß diese Fahrtausweise sich erstrecken auf Reiskarten, Bezirks- und Bezirkssteimonatskarten, und auf teile ermäßigte Kundsteilkarten.

Die Reiskarten umfassen das Gebiet von Südwestdeutschland und zwar von Basel und Bodensee bis Wiesbaden, Bingen einwärts, Württemberg und Pfalz, sind gültig für alle Züge und für 30 Tage, Preis 3. Kl. 100 RM., 2. Klasse 130 RM.

Die Bezirks- und Bezirkssteimonatskarten erstrecken sich auf nur Teilgebiete einer Reiskarte, z. B. sind aus der Reiskarte Nr. 10 Südwestdeutschland 10 Bezirkskarten entnommen. Für eine Karte von Trier bis Frankfurt wären gegenüber einer Reiskarte vier Bezirkskarten erforderlich. Die Bezirkskarte ist 30 Tage und nur für Personen gültig, Preis in 3. Klasse 50 RM., in 2. Klasse 65 RM., die Bezirkssteimonatskarte gilt nur eine Kalenderwoche und kostet in 3. Klasse 17 RM., in 2. Klasse 22 RM.

Ueber die festen ermäßigten Kundsteilkarten hat die Reichsbahn einen Prospekt herausgegeben, woraus alle Einzelheiten ersichtlich sind.

Alle erwähnten Karten sind gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages zujüal. 10 RM. für Reiskarten bzw. 5 RM. für Bezirkskarten durch das Reisebüro Karlsruhe AG. erhältlich. Bei Reiskarten und Bezirkskarten ist der Bestellungschein beizubringen.

Stimmen aus dem Vorkreis.

(Für die unter dieser Rubrik stehenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

Südbund und Winterhilfe.

Der Klage des badischen Rundfunkhörers in Nr. 40 der Bad. Presse ist noch ergänzend hinzuzufügen, daß nach der Programmzeitung „Südbund“ Nr. 1 u. 2 in Karlsruhe für den 31. Januar d. Js. eine Rundfunk-Veranstaltung vorgesehen war, die aber auf den 4. Februar verschoben wurde. Warum darüber von der Programmzeitung in Stuttgart bisher noch nie etwas burschlagt wurde, während für Pforzheim, Heilbronn, Ulm, Tübingen jeweils in der Vorwoche immer wieder Propaganda gemacht wurde, ist auch mehr als merkwürdig.

SODENER PASTILLEN BILLIGER Naturprodukt gegen Erkältungen! Nur 90 Pfg.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Dienstag, den 26. Januar 1932.

48. Jahrgang.

Nr. 42.

An den Ufern der Elsenz / Von Eppingen zum Neckar.

Beginnen wir mit dem Städtchen im oberen Elsenzthal, dem ehemaligen Amtsstädtchen Eppingen. In diesen Wintermonaten drängt sich das Leben der Kleinstädte in den Begriffen der Winterfeiern und der Generalversammlungen zusammen. Wenn in Eppingen auch einige Vereine auf die Winterfeier angelegentlich der Zeitlage verzichteten, so gab es mit dem, was verblich, noch genug Unterhaltung. Auch in den Orten der Umgebung geben solche Vereinsfeiern, die nahezu ausschließlich auf Musik, Gesang und Theater aufgebaut sind, den Ton an. Der Ausdruck „der Zeit entsprechend“ läßt darauf schließen, daß zwar die Vereine die Schwere der Zeit materiell und finanziell mittragen müssen, daß sie aber im ganzen eine große Beständigkeit auch in diesen Notzeiten an den Tag gelegt haben. Daß man sich beinahe überall zu Beitragsentlastungen entschließt, nimmt in der Zeit des allgemeinen Lohn- und Preisabbaues niemand wunder, zeigt aber, daß die Vereinsleitungen mit der Zeit zu gehen entschlossen sind. Diese kurzen Charakteristika gelten nicht nur für Eppingen und das obere Elsenzthal, sie gelten für das mittlere und untere Elsenzthal, sie gelten auch weit darüber hinaus: wo gelten sie nicht? Von den Generalversammlungen des Eppinger Bezirks seien nur zwei genannt: die des Getreidelagerhauses Eppingen und die der Obstlagergenossenschaft, weil beide male tatsächlich der ganze Bezirk interessiert ist und dann auch die beiden Gesellschaften nicht im Rahmen eines Vereins irgendeiner Unterhaltung und Geselligkeit, sondern der Unterstützung und Förderung des Nährstandes, der Landwirtschaft, dienen. Und die Landwirtschaft ist in besonderer Weise hier zu nennen. Beide Male ist erfreuliches zu berichten: beim Getreidelagerhaus unter der Leitung von Lagerhausverwalter Keller konnte der Umsatz gegenüber dem Vorjahr ungefähr gehalten und ein Reingewinn von 1871 Mark erzielt werden. Bei der Obstlagergenossenschaft hat sich die Erstellung einer Obstlagerhalle bestens bewährt und dem Obstbau neue Anregungen gegeben. — Um den Milchabfall in gebelichten Bahnen zu lenken, ist sodann eine Milchabfallgenossenschaft gegründet worden; sofort erklärten sich 100 Landwirte zum Eintritt bereit, ein Beweis, daß man die Notwendigkeit zu einem derartigen Schritt eingesehen hat. Die landwirtschaftlichen Kreise zeigen sich, wie man daraus erkennt, „fortschrittlich“ genügt, wie das ja auch aus der guten Beteiligung an den landw. Lehrgängen für Jungbauerninnen zu entnehmen ist. — Daß sich an der hiesigen (Tortso-) Realschule doch noch 28 Schüler melden — weit mehr wie in den Vorjahren — sollte dem Unterrichtsministerium doch zu denken geben. Wie wäre es, wenn jedes Jahr unter diesem Kennzeichen Hände, mit einem Aufbau, wenigstens wieder auf 6 Klassen?

Mit dem „Bähnchen“ fahren wir im Bogen um den Kompaß des Kraichgaues, den Steinsberg, herum nach Sinsheim, dem lauberen Amtsstädtchen. Und hören auf der Welle des Preisabbaues gleich von Tarifentlastungen des Elektrizitätswertes, was das übrigens auch genau von Sammetal berichtet wird: auch dort hat das Elektrizitätswert den Strom verbilligt. Und in diese Richtung paßt gut die Kunde vom Rathaus, daß die Mieten der städtischen Wohnungen um 10 Prozent gekürzt wurden und den Pächtern stadteigener Grundstücke ein Pachtzuschlag von 10 bzw. 5 Prozent bewilligt wurde, je nachdem, wenn die Zahlung bis 31. Januar oder

29. Februar erfolgt ist. Hier kann man gleich anfügen, daß auch andere große Verpächter wie die evang. Pflüge Schönau, die Kirchengemeinde, die Freiherren von Göler usw. diese Sähe ihrem Pachtmachlag zugrundegelegt haben. Die Landwirtschaft kann es bei den miserablen Viehpreisen und den dürftigen Ernteergebnissen wirklich gebrauchen. Auch andere Stände sind nicht gut daran. Sinsheim zu deren Gunsten durchgeführte Nothilfe brachte erfreulicherweise schöne Ergebnisse.

In Steinsfurt ist nach 28jähriger Tätigkeit Oberlehrer Bach in den Ruhestand getreten. Zu seinem Abschied fand eine schlichte Abschiedsfeier statt, bei der dem Scheidenden von Seiten der Lehrerschaft, der Geistlichkeit wie der Gemeinde Dankbarkeit und Anerkennung ausgesprochen wurde. Ingesamt stand Oberlehrer Bach 45 Jahre im Schuldienst. Nachfolger im Amt wurde Hauptlehrer Christian Weber; die freigewordene Hauptlehrerstelle wurde aber nicht mehr mit einem Hauptlehrer besetzt.

Der Singverein Neckarbischofsheim kann am 31. Januar sein 90jähriges Bestehen feiern, doch soll das nur im Rahmen einer schlichten Feier geschehen, bei der u. a. auch das historische Stück: „O Du Heimat“ von Hans Schmid zur Aufführung kommen wird. Dagegen wird das 75jährige Jubiläum des „Liedertanz“ Neckar gemünd in besonderer Weise in den Tagen vom 18. bis 20. Juni gefeiert werden. Da der Elsenzjüngergau mit diesem Jubiläum sein Gausjubiläum verbunden hat und ein Preis- und Wettbewerbsplan sowohl innerhalb als außerhalb des Gaues stattfindet, kann man wohl annehmen, daß die landwirtschaftliche Schönheit von Neckar gemünd und die geselligen Interessen dort eine große und freudige Volkskraft zusammenführen werden. Aus den Gemeinderatsitzungen von Neckar gemünd sind folgende Beschlüsse mitzuteilen: Der von Dipl.-Ing. Ludwig Neuer aus Eberbach aufgestellte Generalbebauungsplan wird angenommen und dient für alle städtebaulichen Maßnahmen als Richtschnur. Auf Vorschlag des Bürgermeisters wird beschlossen, die bei der Stadtgemeinde beschäftigten Wohlfahrtsvereinsleiter, soweit sie verheiratet sind und Kinder unter 14 Jahren haben, in Zukunft wöchentlich 36 Stunden zu beschäftigen, um auf diese Weise der bedenklichen Erniedrigung des Lebenshaltungsniveaus entgegen zu wirken. — Daß sich Neckar gemünd ob seiner landschaftlichen Reize größter Anziehungskraft erfreut, geht daraus hervor, daß im Jahre 1931 5158 Fremde zu ein- und mehrtägigem Aufenthalt dort weilen, mithin gegenüber 1930 mit 3989 Fremden eine Zunahme von 1169 Personen eingetreten ist. Da das nur das Ergebnis der ortspolizeilichen Meldungen ist, ist die allgemeine Besucherzahl sicherlich ein mehrfaches höher.

Bemüht man sich, die jetzt veröffentlichten Ergebnisse der verschiedenen Ständesämter in einer kurzen Formel zusammenzufassen, so könnte man ungefähr sagen, daß die Sterblichkeit durchschnittlich etwas größer geworden ist, die Geburtenziffer auch etwas zurückging, der dadurch entstehende Geburtenrückgang aber im ganzen nicht erheblich ist. Und da auch, trotz der Zeit harten Schritts, die Trauungsziffer ziemlich konstant blieben, vielfach sich höher stellten als im Vorjahr, so spricht sich darin die unerlöschliche Volkskraft und das Vertrauen in die Zukunft in gleicher Weise aus. Und diese Zeichen soll man nicht gering achten!

Ehret das Alter.

7 Achtzigjährige feiern Geburtstag.

1. Kronau b. Bruchsal, 25. Jan. Am Sonntag trafen sich in der „Sonne“ die Angehörigen des Geburtsjahrganges 1851, um gemeinsam die Vollendung des „Achtzigsten“ zu feiern. Sieben weitere Männer — Witwer — sahen an geschmücktem Tisch. Als Schiedsrichter eines der Jubilare eröfnete Leo Dammert die schlichte Feier und begrüßte mehrere Gemeinderäte, Ratsschreiber Fuchs, Oberlehrer Kunz, die Vorstände der Vereine und die volljährige Harmoniekapelle. Ratsschreiber Fuchs wies in einer längeren Ansprache darauf hin, daß es in der Geschichte der Gemeinde Kronau ein derartiges Ereignis noch nicht gab und in Orten mit gleicher Größe (2660 Einwohner) nicht oft geben wird. Oberlehrer Kunz stellte seinen Vortrag unter dem Leitgedanken „Ehret das Alter“. Die beiden Gesangsvereinsabteilungen der Vereine „Armin“ und „Liedertanz“ beehrten die Jubilare mit schönen Liedern. Eugen Schimmel brachte einen patriotischen Schwanz, während die Musikkapelle die Pausen mit musikalischen Vorträgen ausfüllte. Nachdem noch Förster Boh und Bädermeister Bechtler gesprochen hatten, ließen die Gebrüder durch einen Beauftragten herzlichen Dank sagen. Die Namen der Jubilare sind: Robert Reichert, Schreinermeister und Waldreiter, geb. 6. Februar, Hermann Moch, Landwirt, geb. 1. März; Gehwin Kehler, Landwirt, geb. 19. April; Thomas Hiltbrand, Landwirt, geb. 23. Mai; Knebel Knebel, Landwirt, geb. 17. Juli; Robert Knebel, Metzgermeister und Kriegsbüchsenmeister, geb. 22. August; Josef Schimmel, Landwirt, geb. 8. Dezember. Zu erwähnen wäre noch, daß zu der Feier auch der Bruder des Gehwin Kehler erschienen war, der noch 6 Jahre älter ist wie sein „erst“ 80jähriger Bruder.

Im Untergrombach (bei Bruchsal), 25. Januar. (Goldene Hochzeit.) Am Sonntag konnten in geistiger und körperlicher Frische die Eheleute Anton Hartmann das Fest der goldenen Hochzeit begehen. Wie beliebt die Jubilare in der ganzen Umgegend sind, beweisen die vielen Anerkennungen und Ehrungen, die ihnen an diesem Tage zuteil wurden. Auch der Musikverein, dessen Ehrenmitglied der Jubilar ist, ließ es sich nicht nehmen, das Paar zu ehren. Im Hauptgottesdienst spielte die Kapelle zum Kirchgang, und nachmittags brachte sie noch ein Ständchen dar.

Bonnendorf, 23. Jan. (40 Jahre im Postdienst.) Oberpostschaffner Elßner kann dieser Tage sein 40jähriges Dienstjubiläum feiern, den größten Teil seiner Dienstzeit hat er in Bonnendorf verbracht, wo er sich allgemeiner Beliebtheit erfreut.

Wanzenloch, 26. Jan. Bei den am Sonntag stattgefundenen Bezirkssportspielen hat, wie uns berichtend mitgeteilt wird, Wanzenloch gegen Bergheim 2:0 gewonnen.

Tiengen, 26. Jan. (Wiederaufnahme der Arbeit.) Wie uns mitgeteilt wird, handelte es sich bei dem Streik in der Zigarettenfabrik Williger um einen geistlich unzulässigen wilden Streik, da von der Firma lediglich die Durchführung der geistlich und ordnungsgemäß abgeschlossenen Tarifhöhe verlangt war. In der Zwischenzeit hat sich die Angelegenheit im Verhandlungswege erledigt und die Arbeit wurde am Montag wieder aufgenommen.

St. Georgen i. Schwarzw. 25. Jan. (Lohnender Hausbettel.) Daß der Hausbettel immer noch ein einträgliches Geschäft ist, beweist die Tatsache, daß bei einem von der Polizei hier festgenommenen Bettler der Betrag von 41.— RM. vorgefunden wurde. Außerdem bejaß er noch einige Schweizerfranken.

Die Preisenkung macht Fortschritte.

Weinheim, 25. Januar. (Preisentung.) In seiner letzten Sitzung hat der Stadtrat beschlossen, den Gaspreis von 18 auf 16 1/2 Pfg. pro Kubikmeter den Lichtstrompreis von 40 auf 37, den Kraftstrompreis von 25 auf 23 Pfg. pro Kilowattstunde zu senken. Für Großabnehmer und Vertragsabnehmer tritt eine entsprechende Senkung gleichfalls ein. Weiter beschloß der Stadtrat, die Mieten in den Neubauwohnungen rückwirkend vom 1. Januar 1932 ab um acht Prozent zu ermäßigen. Bevor jedoch diese Beschlüsse endgültig in Kraft treten, wird sich der Bürgerausschuß damit zu befassen haben.

Freiburg, 25. Jan. (Die Preisentung in Freiburg.) Im Zuge der von der Reichsregierung eingeleiteten Preisentung hat der Stadtrat beschlossen, eine Reihe von Preisentungen vorzunehmen, und zwar die Mietentung für Altmwohnungen in Höhe von 10 Prozent, die allgemeine Senkung der Zinsen für die städtischen Baudarlehen 1924/31 und für die werbeständigen Baudarlehen von 1923 von 3 auf 2 1/2 Prozent. Auf die Pachtentung soll unter bestimmten Voraussetzungen ein Rabatt von 5 bis 10 Prozent gewährt werden. Die Müll- und Kanalgebühren werden von 3,2 auf 2,8 Prozent herabgesetzt. Die Gaspreise, auf die bisher ein Rabatt von 6 Prozent gewährt wurde, werden mit 8 Prozent Rabatt festgelegt. Außerdem sind die Kokspreise erheblich gesenkt worden. Eine Entscheidung über die Senkung des Strompreises und des Straßenbahntarifs kann erst erfolgen, wenn die entsprechenden Beschlüsse über den Nachlaß der Beförderungssteuer vorliegen. Außerdem werden gesenkt die Gebühren für das Bestattungswesen, des Gartenamts, die Kranentransportgebühr und die Platanenanschlagsgebühren für auswärtige Auftraggeber. Die Bäderpreise werden um durchschnittlich 10—12 Prozent gesenkt. Von der bereits bewilligten Erhöhung der Marktgebühren wird Abstand genommen.

Willingen, 24. Jan. (Gebührenentung.) Der Stadtrat beschloß, den Gaspreis für Haushalt und Gewerbe um einen Pfennig pro Kubikmeter zu senken und auch den Tarif für Großverbraucher entsprechend zu ermäßigen. Infolge Vertragsverhandlungen mit Lauffenburg steht die Strompreisentung noch aus. — Der vor zwei Jahren neu erbaute Spitalsguthof wird wegen Unrentabilität an das Lehrinstitut St. Ursula verpachtet.

Leinach, 23. Jan. (Preisentung.) Hier wurde der Gaspreis mit Wirkung vom 1. Januar von 25 auf 23 Pfg. pro Kubikmeter und der Gaspreis für Raumheizung um 3 Pfg. herabgesetzt. Außerdem wurden der Wasserzins um 15 Prozent und der Kofenpreis um 10 Prozent gesenkt.

Singen a. S., 24. Jan. (Weitere Gaspreisentung.) Nachdem die Gas- und Elektrizitätsversorgungs-G. m. b. H. Singen, an der die Stadtgemeinde Singen mit über 50 Prozent beteiligt ist, schon zu Beginn des Jahres 1931 eine Gaspreisentung um 1 Pfg. pro Kubikmeter vorgenommen hatte, ermäßigt sie jetzt für den Januarverbrauch den Preis um weitere 2 Pfg.

Kehl, 25. Jan. (Gewerkschaften und Preisentung.) In einer Beratsung der Spitzenverbände der freien Gewerkschaften wurde festgestellt, daß der in der 4. Notverordnung verordnete Lohnabbau in vollem Maße durchgeführt sei, ja, daß im Bezirk Kehl der Lohnabbau bis zu 15 Prozent betrage, der Preisabbau dagegen in keiner Weise erfolgt sei. In einer scharfen Entschließung wird die alsbaldige Durchführung des notwendigen Preisabbaus gefordert. Es wurde ein Preisüberwachungsausschuß gebildet, der Forderungen an die zuständigen Stellen weiterzuleiten hat.

Nebligtes Wetter.

In der Rheinebene hat sich der Nebel gefeiert den ganzen Tag über gehalten; heute früh lag er als Hochnebeldecke in etwa 500 bis 700 Meter Höhe, darüber herrschte noch wolkenloses Wetter.

Das kontinentale Hochdruckgebiet hat seinen Schwerpunkt mehr nach Westen verlagert. Ueber der Nordsee liegt heute ein Maximum mit nahezu 790 Millimeter Luftdruck. Während dieses Hochdruckgebiet unsere Witterung auch weiterhin noch beherrschen wird, hat im Norden Europas stärkere Zyklogenentätigkeit eingesetzt, die sich aber voraussichtlich erst in einigen Tagen bei uns auswirken wird.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Luftdruck in Meereshöhe	Temperatur (°C)	Relative Feuchtigkeit	Niedrigste Temperatur	Schneehöhe in cm	Wetter
Wienheim	783,9	-1	0	-1	—	bedeckt
Karlsruhe	783,7	-1	0	-1	—	bedeckt
Sachsen-Sachsen	783,1	-1	0	-1	—	bedeckt
Willingen	784,4	-5	3	-5	—	Nebel
Bad Friedrich	—	-5	3	-5	—	wolkenlos
St. Blasien	781,7	-4	1	-4	—	bedeckt
Badenweiler	648,2	1	6	1	20	wolkenlos

Wetterausblick für Mittwoch, den 27. Januar 1932:

Fortdauer der bestehenden Hochdruckwetterlage.

Schneeberichte vom 26. Januar (7—8 Uhr morgens).

Feldberg-Pollstation: heiter, minus 2 Grad, 25 Stm., verbarstet, Ski- und Rodelbahn gut.
Titisee: tr. Nebel, minus 6 Grad, Eisbahn sehr gut.
Kaiserstuhl: heiter, minus 3 Grad, 25 Stm. Firnschnee, Ski- und Rodelbahn gut.
Schauinsland: heiter, minus 1 Grad, 5 Stm., Lössschnee, Ski- und Rodelbahn stellenweise.
Triberg: heiter, minus 5 Grad, Eisbahn sehr gut.
Mühlbach: bewölkt, minus 6 Grad, 15 Stm., Firnschnee, Ski- und Rodelbahn mäßig.
Bühlersbühl-Plättli: heiter, minus 6 Grad, Lössschnee.

Wasserstand des Rheins.
Waldshut, morgens 6 Uhr: 198 Stm., gestern 202 Stm.
Rastatt, morgens 6 Uhr: plus 03 Stm., gestern plus 01 Stm.
Sankt Georgen, morgens 6 Uhr: 57 Stm., gestern 57 Stm.
Scheidegg, morgens 6 Uhr: minus 170 Stm., gestern minus 168 Stm.
Kehl, morgens 6 Uhr: 267 Stm., gestern 268 Stm.
Marsam, morgens 6 Uhr: 379 Stm., gestern 389 Stm., mittags 12 Uhr: 386 Stm., abends 6 Uhr: 381 Stm.
Mannheim, morgens 6 Uhr: 266 Stm., gestern 270 Stm.
Gaub., morgens 6 Uhr: 201 Stm., gestern 209 Stm.



Spannende und lustige Abenteuer des Pilo-Peters. Später Wettbewerbe mit vielen Preisen. - Hör alle! - Wer keinen Radio hat, läßt sich einladen! Sendungen: im Südfunk ab 27. Januar 1932, nachm. 14 Uhr 15, regelmäßig alle 14 Tage. ... und die Schuhe pflege mit „PILO“

Explosion im Industriehafen.

Gebäude durch Brand zerstört.

Mannheim, 26. Jan. In einem Gebäude auf dem Gelände des Vereins Deutscher Oelfabriken, das im Industriehafen liegt, ereignete sich in der Nacht zum Dienstag eine Explosion. Es entstand sogleich ein Brand, der den Dachstuhl des Gebäudes fast vollständig zerstörte. Durch die Explosion wurden die Fensterarmen samt den angrenzenden Rahmen aus mehrere Meter herausgeschleudert und an der Giebelwand wurde ein großes Loch in die Mauer gerissen. Ein in der Abteilung beschäftigter Arbeiter wurde durch Brandwunden leicht verletzt. Die Feuerwehr erschien mit sämtlichen Löschzügen an der Brandstelle, auch befand sich das Hafenlöschboot in Bereitschaft. Nach zweistündiger mit neun Schlauchleitungen unternommener Löscharbeit war die Gefahr beseitigt, die um so größer war, als sich in dem betreffenden Gebäude unterirdische Benzinkanäle befanden, die aber vom Feuer verschont blieben.

Grünwettersbach, 26. Jan. (Schwerer Unfall.) Beim Futter schneiden brachte die Frau des Dreschmaschinenbesizers Rudolf Mangel ihre Hand in die Futterschneidmaschine, wobei Zeigefinger und Mittelfinger abgerissen wurden. Die Verunglückte wurde sofort nach dem Unfall in das städt. Krankenhaus nach Durlach verbracht.

Verkehrswerbung Bad-n-Elzab.

Die Verkehrsgemeinschaft Schwarzwaldbahn — Bodensee — Rheinfluss (St. Trüdingen) wird am 29. Januar mit einer großen Werbeveranstaltung in Kehl vor die Öffentlichkeit treten. Bemerkenswert ist, daß sich auch Straßburger führende Kreise im Interesse einer Belebung des Verkehrs Straßburg — Schwarzwaldbahn — Bodensee beteiligen werden. Die Tagung steht einen großen öffentlichen Vortragabend im Union-Theater in Kehl vor, bei dem u. a. Direktor Oertli aus Schaffhausen einen Vortrag halten wird mit Lichtbildern. Außerdem wird ein großer Film „Der schaffende Rhein“ gezeigt (der Rhein von der Quelle bis zur Mündung). Am gleichen Tage finden vormittags und am Nachmittag Sitzungen des Vorstandes im Rathaus in Kehl und Besprechungen mit den leitenden Straßburger Persönlichkeiten in Straßburg statt.

Nordbadische Landwirte zur Bauernhof.

Heidelberg, 26. Jan. Die zu einer Kundgebung der Deutschen nationalen Volkspartei verammelten Landwirte der Bezirke Mannheim, Weinheim, Heidelberg, Sinsheim und Wiesloch haben in einer Entschließung die zuständigen Regierungsstellen und die Öffentlichkeit erneut auf die katastrophale Lage der deutschen Landwirtschaft hingewiesen, die auch in Baden außerordentlich drückend empfunden wird. Für ihre Befundung fordern die Landwirte: Weg mit den Tributen! Fort mit den jede vernünftige Volkspolitik durchlöchernden Handelsverträgen! Berücksichtigung der Stadtbeförderung für die Lage der Landwirtschaft! Am Schlusse der Entschließung wird Hugenberg als Beträuer ausgesprochen und die Festigkeit in der nationalen Opposition betont.

Radolfzell, 25. Jan. Im Alter von 76 Jahren starb hier Altbürgermeister Baum von Moos, der 30 Jahre lang die Geschicke der Gemeinde Moos geleitet hat und 1919 sein Amt in jüngere Hände legte.

Ueberlingen, 26. Jan. Im Alter von 75 Jahren starb hier Oberlehrer Hermann Stadelmann, der bis 1922 in Furtwangen tätig war und seinen Lebensabend in Ueberlingen verbrachte.

